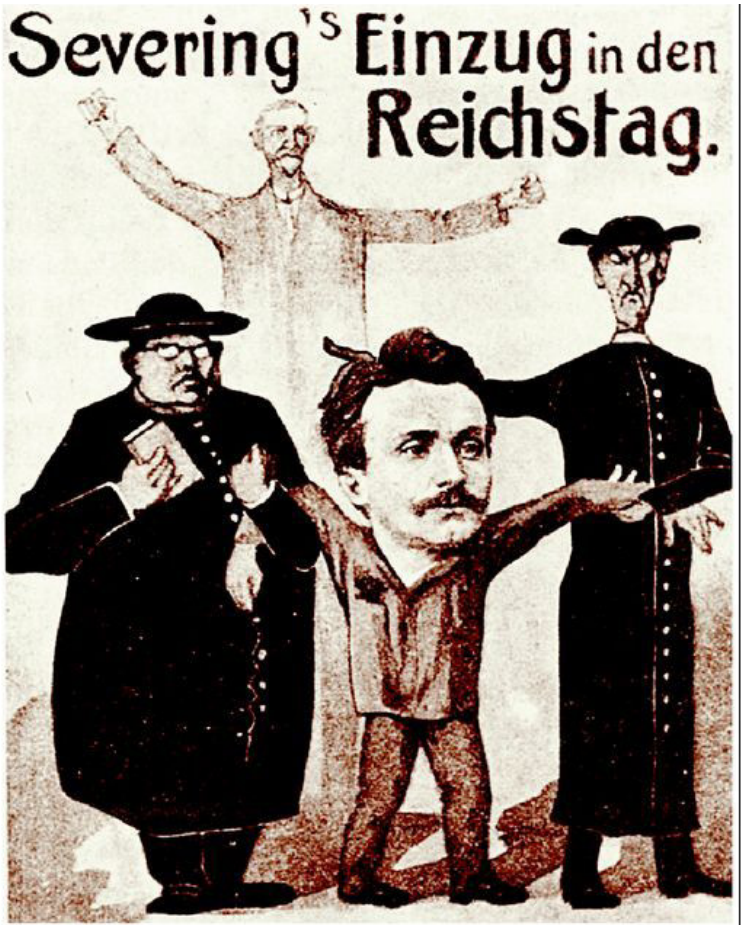
Die Hottentotten-Wahl
Vor 100 Jahren zog der Sozialdemokrat Carl Severing erstmals in den Reichstag ein

Neue Westfälische vom 3./4. Februar 2007

von Joachim Wibbing

Bielefeld. Vor genau 100 Jahren, am 4. Februar 1907, errang die SPD in Bielefeld erstmalig das Reichstagsmandat für den hiesigen Wahlkreis in der so genannten „Hottentottenwahl“. Carl Severing zog als junger Abgeordneter in den Berliner Reichstag ein. Dieser Wahlausgang war für die Bielefelder, und nicht nur für die, absolut überraschend, hatten doch bis dahin die bürgerlichen Parteien stets gewonnen.

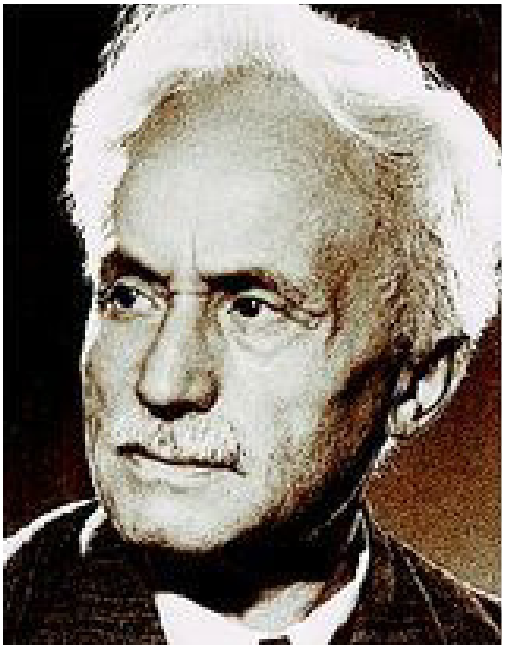


Satire: Von zwei katholischen Priestern geführt, betritt Carl Severing den Reichstag. Die Postkarte versinnbildlicht den Wahlausgang der Hottentottenwahl in Bielefeld. Severing gewann vor allem mit Hilfe vieler katholischer Stimmen. Im Hintergrund ballt SPD-Legende August Bebel die Fäuste. (Foto: Stadtarchiv Bielefeld)

Nach dem Aufheben der Sozialistengesetze waren Ende des 19. Jahrhunderts erstmals überhaupt Abgeordnete der SPD in den Reichstag eingezogen, 1903 sogar über 80. Den bürgerlichen Parteien, und besonders den Konservativen, war dies ein Dorn im Auge. Was lag da näher, als diesen Wahlausgang bei der nächsten Möglichkeit wieder rückgängig zu machen. Für den Reichskanzler von Bülow bot sich diese Gelegenheit, als es Ende des Jahres 1906 um die zukünftige Kolonialpolitik ging. Sie sollte ausgeweitet, neue Kolonien gewonnen werden. Gegen eine Ausweitung der Kolonien hatte sich die Sozialdemokratie ausgesprochen. Damit waren die Fronten klar. Für die konservativen Parteien avancierten die Sozialdemokraten zu ihren eigentlichen Gegnern. Von Bülow spekulierte nun darauf, dass über diese Frage die Anzahl der sozialdemokratischen Reichstagsmandate reduziert werden könnte. Die Wahl wurde auf den 25. Januar 1907 anberaumt. Die Abgeordneten wurden aus den Wahlkreisen heraus direkt gewählt, was meistenteils eine zusätzliche Stichwahl erforderte, weil ein Kandidat nur selten die absolute Mehrheit im ersten Wahlgang erreichen konnte. Für den Wahlkreis Bielefeld-Wiedenbrück standen sich am 4. Februar 1907 deshalb der Nationalliberale Theodor von Möller und der Sozialdemokrat Carl Severing gegenüber. Die Wortschöpfung „Hottentottenwahl“ stammte übrigens vom SPD-Vorsitzender August Bebel.

Theodor von Möller (1840-1925), der mit seinem Bruder zusammen 1864 eine Maschinenfabrik, Kesselschmiede und Eisengießerei in Brackwede gegründet hatte, war 1901 zum preußischen Handelsminister ernannt worden. Er galt bei vielen Wählern als der Repräsentant eines Systems, der die Kulturkampf-Gesetze gegen die Katholiken mit zu verantworten hatte. Dies sollte in dem so unterschiedlichen Wahlkreis Bielefeld-Wiedenbrück noch eine entscheidende Rolle spielen. Bielefeld war damals von den zahlreichen Industriebetrieben und einer stetig anwachsenden Arbeiterschaft geprägt. Ganz anders dagegen das Wiedenbrücker Land, das zumeist agrarisch dominiert war. Hinzu kam der nicht zu unterschätzende Religionsunterschied: Bielefeld überwiegend evangelisch-lutherisch und das Wiedenbrücker Land zumeist katholisch.

Carl Severing (1875-1952) stammte aus einer Herforder Arbeiterfamilie, arbeitete zunächst in Bielefeld und zwischen 1895 und 1899 in Zürich, wo er sich dem Schweizerischen Metallarbeiterverband anschloss. 1901 wurde er zum Geschäftsführer des Ortsverbandes des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Bielefeld berufen. Bereits 1893 war er in Herford der SPD beigetreten. Ab 1899 fungierte er als erster



Carl Severing: Als „sozialdemokratischer Benjamin“ (siehe Abbildung ganz oben) Wurde er 1907 Reichstagsabgeordneter, als Mann mit schlohweißen Haaren behielten ihn die Bielefelder nach dem Zweiten Weltkrieg in Erinnerung.

Theodor von Möller: Der preußische Handelsminister unterlag gegen Severing in der Stichwahl.

Geschäftsführer der SPD in Bielefeld. Seit 1905 war er Stadtverordneter in Bielefeld. Mit seinen 31 Jahren war er Anfang 1907 weniger als halb so alt wie sein Mitbewerber Theodor von Möller. Unterschiedlicher hätten die Kandidaten auch von ihrer politischen Vorstellung nicht sein können.

Im Wahlkampf entwickelte sich in Bielefeld eine regelrechte „Presseschlacht“, in erster Linie zwischen Westfälischer Zeitung und Generalanzeiger auf der bürgerlichen Seite und der Volkswacht auf sozialdemokratischer Seite. Die Anstrengungen der Blätter intensivierten sich nach dem ersten Wahlgang, als klar wurde, dass die Entscheidung zwischen von Möller und Severing fallen musste. Es war offensichtlich, dass letztlich die Zentrumswähler den Ausschlag geben würden. Das Zentrum war die Partei der Katholiken. Einen Eklat im Wiedenbrücker Gesellenhaus am 3. Februar, dem Tag direkt vor der Stichwahl, legten die Zeitungen jeweils nach ihrem politischen Selbstverständnis aus. Bei der Wahlversammlung dort sollte der nationalliberale Kandidat von Möller sich zu zentralen katholischen Fragen, wie nach der Sonntagsruhe und dem Jesuitengesetz, äußern. Zu einer Beantwortung aber kam es nicht. „Freches Geschrei und Gejohl erfüllte schon vor Eröffnung den Saal“ schrieb die Westfälische Zeitung am Tag darauf. Zahlreich seien die Sozialdemokraten aus Bielefeld und Rheda erschienen, um „wie es schon am Tage vorher

verabredet war, die Versammlung mit allen Mitteln zu sprengen“. Das Ende war daher vorauszusehen. Als von Möller erschien, wurde er mit „wüstem Lärm empfangen“. Als der Kaufmann Brinke aus Wiedenbrück das Wort ergriff, konnte sich aber in dem anhaltenden ohrenbetäubenden Geschrei nicht verständlich machen. Da die Ermahnungen des Wiedenbrücker Bürgermeisters Schmitz, Ruhe zu halten, und die Redner sprechen zu lassen, nichts fruchteten, wurde die Versammlung aufgelöst. Das Fazit der Westfälischen Zeitung: „Dieses unanständige Benehmen der Sozialdemokraten wird wohl manchem Zentrumsmann die Augen geöffnet haben, mit wem sie es zu tun haben. Wenn nun in unsern katholischen Bürgern noch ein Funke von Vaterlandsliebe und echtem wahren Christentum wohnt, dann können und dürfen sie niemals einem Sozialdemokraten ihre Stimme geben.“ Dazu konterte die sozialdemokratische Volkswacht: „Einen frechen Wahlschwindel versuchen Westfälische Zeitung und General-Anzeiger in ihrer heutigen Nummer, nämlich die Sprengung der Wiedenbrücker Versammlung der Sozialdemokratie in die Schuhe zu schieben.“

Wie sehr die Hottentotten-Wahl die Bielefelder damals elektrisierte, beschrieb der Generalanzeiger in einem Bericht über die Veröffentlichung des Wahlergebnisses auf dem Schillerplatz: „ In Scharen zog es durch Gassen und Gässchen. Kopf an Kopf bis hinauf zu den Stufen des Rathauses steht nach sieben Uhr eine tausendköpfige Menschenmenge, mit den Augen hinüberschauend zur Geschäftsstelle des General-Anzeigers. Da, kurz vor 8 Uhr die ersten Ziffern. Möller voran, immer weiter voran. Es legt sich wie ein kalter Hauch auf die Menschen da draußen, je höher die Ziffern steigen. 12.000:14.000 – Severing hat einen Vorsprung. Ein Schrei rast, tobt über den Platz, ein Schrei, der kein Ende nimmt, wild, vielstimmig. Severing gewählt! Nun geht der Jubel der Arbeiterpartei los: ‚Severing hoch! Severing hoch!’ Was bedeuten da die Zahlen noch, die immer von neuem am Fenster erscheinen, für von Möller über 16000, für Severing 18000 bringen. Severing gewählt! Das ist die Sensation des Abends. Mit diesem Schlagwort ziehen die Bataillone durch die Straßen, indes bei den Bürgerlichen Niedergeschlagenheit über eine verlorene Schlacht Platz greift.“

Dass die Wahl tatsächlich in den Ämtern Rietberg, Verl und Herzebrock gewonnen wurde, zeigt sich an den 2696 Stimmen, die Carl Severing dort in der Stichwahl erhielt. Im ersten Wahlgang waren ganze 92 Stimmen auf ihn entfallen.

Fünf Jahre später, 1912, verlor Severing das Mandat wieder; es ging an Arthur Graf von Posadowsky-Wehner. Doch begann mit dem Sieg im Bielefelder Wahlkreis bei der Hottentotten-Wahl eine politische Karriere, in der der Herforder Arbeitersohn mehrfach zum preußischen Innenminister, später auch zum Reichsinnenminister berufen wurde. Nach dem 2. Weltkrieg vertrat er die Region von 1947 bis 1950 als nordrhein-westfälischer Landtagsabgeordneter. Pikanterweise räumt Severing in seinen Memoiren später ein, dass Theodor von Möller seiner Meinung nach kein Kulturkämpfer gewesen sei. Er schreibt: „Es wurden von Möller auch – wie ich vermute: zu Unrecht – kulturkämpferische Neigungen nachgesagt, so daß seine Kandidatur in dem vorwiegend katholischen Wiedenbrück mindestens gefühlsmäßig die entschiedenste Ablehnung fand.“ Carl Severing starb am 23. Juli 1952 in Bielefeld.

© 2007 Neue Westfälische

Joachim Wibbing
Kompetenz für Bielefelds Geschichte.